

BUCHINFORMATIONEN

- H.F. Bayer: I.H. Marshall, Biblische Inspiration.
- H.F. Bayer: E. Schnabel, Inspiration und Offenbarung. Die Lehre vom Ursprung und Wesen der Bibel.
- H. Stadelmann: L.v. Padberg, Die Bibel - Grundlage für Glauben, Denken und Erkennen.
- F. Laubach: W. Beyer/J. Dreßler, Ein Leib sind wir in Christus.
- F. Laubach: D.M. Howard, The Dream that would not die.
- F. Laubach: J. Cochlovius, "Evangelische Allianz".
- L.v. Padberg: H. Hauzenberger, Einheit auf evangelischer Grundlage.
- L.v. Padberg: K. Wetzel, Theologische Kirchengeschichtsschreibung.

Marshall, I.H., Biblische Inspiration, Giessen, 1986; aus dem Englischen von J. Tertel, 141 S.

Schnabel, E., Inspiration und Offenbarung. Die Lehre vom Ursprung und Wesen der Bibel, Wuppertal, 1986, 264 S. (Druckfehler S. 192, Zeile 16 v.u.: "Unzial" anstatt "Unizial").

Vgl. folgende Rezensionen:

- D.A. Carson, JETS, 26, 1983, S. 354-367 (Marshall).
- J. Eber, IXOYE, 4, Mai 1987, S. 60-63 (Marshall/Schnabel).
- M. Schulte, Bibel und Gemeinde, 1, 1987, S. 110-111 (Schnabel).

H. Marshall erläutert in seinem abwägend geschriebenen Buch Biblische Inspiration (Engl., 1982) u.a. anhand des Beispiels von einem älteren Professor und einem jüngeren Dozenten, daß man intuitiv geneigt ist, dem erfahreneren Professor im Vergleich zu dem jungen Dozenten mehr zu vertrauen als umgekehrt. Die hier vorliegenden zwei Veröffentlichungen stammen je von einem Professor und einem Dozenten. Obwohl dieser Sachverhalt eine gewis-



se Bedeutung haben mag, sollen im folgenden die vorgelegten Arbeiten nach ihrer jeweiligen Argumentationsweise und Überzeugungskraft in Einzelfragen untersucht werden.

Während Marshall seinen Beitrag mit der Frage beginnt, was die "Bibel über sich selbst" sagt (22ff), bietet Schnabel im ersten Teil seines Buches einen hilfreichen Rückblick auf "die Lehre von der Inspiration in der Theologiegeschichte". Schnabel kommt zu dem Schluß, daß vor der Renaissance und Aufklärung die Verbalinspiration im Gegensatz zur später betonten Real- bzw. Personalinspiration allgemein vertreten wurde. Bevor er im zweiten Teil "die Lehre von der Inspiration nach der Heiligen Schrift" entfaltet, vermittelt er dem Leser einen klaren Einblick in sein weiteres methodisches Vorgehen.

Schnabel distanziert sich sowohl von einer rein phänomenologisch-induktiven Argumentationsweise (naiver Positivismus) als auch von einem "konfessionellen" oder "fideistischen" Ansatz, der deduktiv und dogmatisch von dem Faktum der "Offenbarungsautorität der Bibel als Wort Gottes" (108) ausgeht (vgl. z.B. C. Van Til). Schnabel will eine logisch konsistente, empirische Theorie aufstellen (Selbstaussage der Schrift) und diese sowohl induktiv (Wahrscheinlichkeitsbewertung; z.B. die Frage der Irrtümlichkeit der biblischen Aussagen) als auch deduktiv (Bewährung; d.h. das Wesen Gottes als Autor) bestätigen (108).

Wird Schnabel diesem anspruchsvollen Vorhaben gerecht? Diese Frage drängt sich besonders dort auf, wo Marshall hinsichtlich der Behauptung der geistes- (sprich: historischen) und naturwissenschaftlichen Irrtumslosigkeit verschiedener Aussagen der Bibel gewichtige Anfragen entgegenstellt.

Schnabel ist überzeugt, daß die Bibel nicht nur in Fragen des Glaubens und der Ethik vertrauenswürdige Autorität besitzt, sondern eben auch im Gesamtbereich wissenschaftlicher Evidenz. Gerade dies bezweifelt Marshall, indem er feststellt, daß die von Gott inspirierte Bibel lediglich in Fragen des Glaubens und der Ethik beansprucht, absolut vertrauenswürdige Autorität zu sein (vgl. Realinspiration).

Als Ausgangsbasis ihrer Argumentation nehmen beide Autoren den Begriff theopneustos in 2. Tim. 3,16. Schnabel gesteht ein, daß



2. Tim. 3,16 zwar betont, daß die Schrift göttlichen Ursprungs ist, aber daß sie "keine vollständige Inspirationslehre (entwirft) ... (sie) erklärt weder das Zueinander von göttlichem Ursprung und menschlicher Abfassung noch (explizit) die Konsequenzen des göttlichen Ursprungs der Schrift für deren Einzelaussagen. Weder 'Unfehlbarkeit' noch 'Irrtumslosigkeit' noch 'Urschriften' ... werden erwähnt (118-119; vgl. Marshall, 79). Beide Autoren sind somit auf andere Beweisgründe bzw. Argumentationsebenen angewiesen, wenn sie nun über die Aussage in 2. Tim. 3,16 hinaus eine Definition der Absicht Gottes bei der Inspiration der Bibel finden.

Marshall verweist bes. auf 2. Tim. 3,15, um zu betonen, daß Gott nie beabsichtige, irrtumslose Aussagen über den Bereich von Glaube und Ethik hinaus zu machen. Was Gott nicht beabsichtigt, sollen wir nicht fordern (78f). Trifft dies zu?

Schnabel ist in seiner Betonung der allumfassenden Vertrauenswürdigkeit der Schrift besonders auf folgende Beobachtung angewiesen: "Es ist unmöglich, graphē in einen theologisch-ethischen (geistlichen) und einen historisch-naturwissenschaftlichen (natürlichen) Bestandteil zu zerlegen" (119). Tatsächlich erweist sich dieses Argument als schwerwiegend, zumal Marshall selbst betont, wie eng z.B. Geschichte und Theologie in der Schrift verknüpft sind (73). Die Hauptabsicht der inspirierten Schrift ist zwar bei Marshall klar entfaltet, jedoch fragt sich, ob eine Trennung zwischen einem "geistlichen" und einem "natürlichen" Bereich dennoch sachgemäß durchführbar ist.

Mit ihren gewählten Termini 'unfehlbar' (infallible, Marshall) bzw. 'irrtumslos' (inerrant, Schnabel) gehen Marshall wie Schnabel über den Befund von 2. Tim. 3,16 hinaus. Hierbei geht es jedoch nicht mehr ausschließlich um den Anwendungsbereich der Inspiration (begrenzt: Marshall; umfassend für den "geistlichen" und "natürlichen" Bereich: Schnabel), sondern auch um die Genauigkeit der gegebenen Information. Marshall benutzt den Begriff "unfehlbar" einmal für die unüberzeugende Ansicht des begrenzten Anwendungsbereiches der Inspiration der Schrift und sagt zum anderen damit aus, daß Irrtümer in Bereichen außerhalb von Glaube und Ethik durchaus möglich, ja von Gott bewußt zugelassen worden



sind (79). Dadurch stellt sich Marshall dem detaillierten Befund in offener Weise, wogegen dies bei Schnabel vermißt wird: Gibt es Irrtümer in der Schrift (induktive Kritik), die somit die umfassende Inspiration der Schrift in Frage stellen würden, weil eben der "geistliche" und "natürliche" Bereich der Schrift nicht trennbar sind?

Marshall beläßt es erfreulicherweise nicht bei Allgemeinaussagen (vgl. jedoch Schnabel, 191ff), sondern präsentiert konkrete Beispiele, u.a. Apg. 5,36. Wenn es sich hier um einen Irrtum handeln sollte, so wäre die gesamte Argumentationsweise von Schnabel durch eine induktive Kritik neu zu hinterfragen (induktives Arbeiten soll ja nicht nur "bestätigen", sondern kann auch die These in Frage stellen, ja falsifizieren; pace Schnabel, 108; vgl. jedoch 175; Marshall, 102: "Wir dürfen Fakten, die unseren Theorien zuwiderlaufen, nicht verschleiern oder ignorieren").

Bleibt Marshall im Recht, daß es sich hier um einen tatsächlichen Irrtum handelt, so wäre seine These der "Irrtümlichkeit trotz Unfehlbarkeit der Absicht Gottes mit der Bibel" bekräftigt. Wir müßten jedoch gegen Marshall schließen, daß die Vertrauenswürdigkeit der Schrift auch hinsichtlich Glaube und Leben durch seine enge Verknüpfung z.B. mit der Profangeschichte grundsätzlich beeinträchtigt würde.

Das bekannte Problem in Apg. 5,36 liegt darin, daß Gamaliel (um 30-33 n.Chr.) auf einen Theudas hinzuweisen scheint, der bei Josephus (Ant. 20,97f bzw. XX, V.1f) ca. 13-16 Jahre später, unter dem Prokurator Cuspius Fadus einen Aufstand anführte. Zudem wird Theudas bei Lukas vor Judas dem Galiläer erwähnt. Josephus berichtet hingegen, daß zumindest die Söhne von Judas dem Galiläer nach Theudas auftraten. Der Josephustext kann am einfachsten so verstanden werden, daß die Folge Judas der Galiläer - Theudas - Söhne des Judas gemeint ist. Bruce (The Acts of The Apostles, 147) macht erstens geltend, daß der Name Theudas durchaus verbreitet war und zweitens, daß nach Jos.Ant. XVII.10.4 zahllose Aufstände nach dem Tod des Königs Herodes 4 v.Chr. stattfanden. Das könnte darauf hinweisen, daß Gamaliel einen anderen Theudas als Josephus meint (vgl. Marshall, Acts. 122!). Diese Annahme wird durch einen nicht voreilig abzulehnenden Hinweis von Origenes (Contr.Cels I.



57) bekräftigt.

Damit sind nicht alle Schwierigkeiten bezüglich Apg. 5,36 ausgeräumt. Jedoch wäre m.E. zuzugeben, daß sich Apg. 5,36 nicht als sicheres induktives Argument gegen die These einer irrumslosen Verbalinspiration umfassender Gültigkeit qualifiziert. Marshall betont natürlich, daß auch bei einer Lösung des Problems Apg. 5,36 sofort andere Probleme dessen Platz einnehmen könnten (vgl. 72f). Um aber ernsthaft induktiv zu prüfen, sollte bestimmt werden, wann eine Aussage als eindeutiger Irrtum identifiziert werden kann.

Der Bereich der Ungenauigkeit der Bibel auf verschiedenen Ebenen (vgl. Marshall, 68, 77; Schnabel, 177 und Chicago-Erklärung 1978 Artikel XIII) bedarf intensiverer Beschäftigung beider Autoren in der bekannten Akribie, Offenheit und Fairness Marshalls. Es wäre wünschenswert, wenn Schnabel anstatt seines z.T. apodiktischen Stils (vgl. z.B. 107, 169ff) den Leser allein durch die guten Argumente zu gewinnen beabsichtigte und den von Marshall u.a. angesprochenen Detailproblemen stärkeres Gewicht beigemessen hätte. Schnabel würde dadurch seinem guten Entwurf methodisch gesehen glaubwürdiger (induktive Korrektur!) gerecht werden.

Hans F. Bayer

Padberg, Lutz von: Die Bibel - Grundlage für Glauben, Denken und Erkennen: Prolegomena zu einer biblischen Erkenntnislehre. Wort + Wissen, 17, Neuhausen/Stuttgart: Hänssler, 1986, 169 Seiten, DM 11,80.

Zu den Basisaufgaben evangelikaler Theologie in einer neuheidnischen Umgebung gehört es, begründet und offensiv eine biblische Erkenntnistheorie darzulegen. Weithin hat sich die Theologie auf diesem Feld in die Defensive drängen lassen. Der anhaltende Streit um die 'Wissenschaftlichkeit' der Theologie und die Rechtmäßigkeit ihres Platzes an der Universität (vgl. E.L. Solte: Theologie an der Universität. München: 1971, S. 7-45; W. Thieme: Deutsches Hochschulrecht. Köln: 1986, S. 162ff) können als Symptom dafür gelten; und oft genug hat sich die Theologie ihre wissenschaftliche Anerkennung durch die Übernahme säkularer Denkansät-